

# Sektion Journalistik beging 30jähriges Jubiläum Maxime der Journalisten: Schreiben, um etwas zu bewegen

### Erinnerungen und Erfahrungen der ersten Absolventen

Kaum zu glauben, aber es ist wirklich schon 31 Jahre her, seit uns Prof. Dr. Dr. h. c. Georg Mayer, der heute schon legendäre damalige Rektor der Karl-Marx-Universität, zu akademischen Vollbürgern erklärte, sprich: immatrikulierte. Wir, das waren 230 meist leitend tätige Journalisten aus Presse und Rundfunk der DDR — das Fernsehen steckte damals noch in den Kinderschuhen —, die als erste ein Fernstudium der Journalistik aufnahmen. Angesichts der feierlichen Atmosphäre im Auditorium maximum der alten, von Bomben schwer beschädigten Leipziger Universität kam wohl keinem von uns der Gedanke, daß nicht nur wir, sondern auch die festlich gekleideten Herren in der ersten Reihe, die in den nächsten Jahren unsere Lehrer sein sollten, tüchtig Lampenleber hatten. So mancher von ihnen hat mit das später eingestanden: Es war ein Versuch, groß, aber voller Risiken. Eine junge, eigentlich noch gar nicht voll geborene Wissenschaft — in unserem Studentenausweis stand noch die Philosophische Fakultät als immatrikulierende Einrichtung — sollte ihre erste große Bewährungsprobe in hautnaher Berührung mit der journalistischen Praxis bestehen. Erst ein Jahr später bekam unser Ausweis einen neuen Stempel: Fakultät für Journalistik.

So alltäglich und unfeierlich vollzog sich für uns im September 1954, also vor 30 Jahren, die Gründung der ersten und einzigen journalistischen Fakultät an einer deutschsprachigen Universität.

Schon Jahre zuvor, nämlich 1951, hatte das Institut für Publizistik und Zeitungswissenschaft mit der Ausbildung von Direktstudienten begonnen, und 1954, im Gründungsjahr der Fakultät, verließ der erste Jahrgang von Diplomjournalisten über 100 an der Zahl, die Hörsäle. Einige von ihnen wechselten freiwillig nur den Platz und standen von Stunde an selbst auf dem sprichwörtlichen Katheder; und so mancher gehört noch heute zum Stamm unserer Hochschullehrer. So die Professoren Dr. sc. Heinz Halbach und Dr. Uwe Boldt sowie Dr. Klaus Thielecke, wissenschaftlicher Mitarbeiter.

1950, gerade das frisch erworbene Diplom in der Tasche, wurde ich als Dozent nach Leipzig berufen. Damals und auch heute beschäftigte uns immer wieder, wie praktische journalistische Arbeit unmittelbar als Erziehungsfaktor im Studium genutzt werden kann. Hatte man sich zuerst mit einer hausinternen Übungszeitung begnügt, so

ging man in der ersten Hälfte der sechziger Jahre dazu über, für eine Handvoll Leipziger Betriebe Betriebszeitungen in eigener Regie herzustellen.

Als die Fakultät 1968 im Zuge der Hochschulreform zur Sektion Journalistik umgebildet wurde, rückte das Übungssystem in den Mittelpunkt der Ausbildung. Nicht mehr nur gelegentliche Praxisbesuche, sondern ständige, das ganze

Studium begleitende praktische-journalistische Arbeit war die Aufgabe. Von der ersten Studienwoche an hatten die Studenten, vom Einfachen zum Komplizierten fortschreitend, alle vierzehn Tage eine Übungsarbeit anzufertigen — eine Nachricht, einen Bericht, einen Kommentar usw. —, in der sie nachweisen mußten, daß sie den Lehrstoff aller Fächer anwendungsbereit beherrschten. Noch heute ist dieses

Übungssystem Kernstück der Ausbildung. Es wird inzwischen ergänzt durch Übungstage zum Abschluß jedes Lehrabschnittes und durch drei Werkstattwochen im letzten Studienjahr. Der besondere Anreiz für die Studenten besteht hier darin, daß die Aufgaben vorher mit Redaktionen abgesprochen sind und die besten studentischen Beiträge veröffentlicht werden.

Vor allem aber muß der immense Wissensschatz erwähnt werden, den die Sektion in Gestalt von Publikationen, Dissertationen und Diplomarbeiten für die Praxis bereithält. Seit Verabschiedung des Promotionsrechts im Jahre 1980 wurden an der Sektion 214 A- und 23 B-Prötionen verteidigt.

In wachsendem Maße kommen zu diesen Einzel- und Teildarstellungen in letzter Zeit auch Publikationen, die sich ausführlich und tiefgründig mit übergreifenden theoretischen Fragen des sozialistischen Journalismus beschäftigen. Erwähnt seien hier nur die jetzt schon in zweiter Auflage erschienene Arbeit „Theoretische Grundfragen des sozialistischen Journalismus“ und das im Frühjahr dem Verlag übergebene Manuskript des Lehrbuchs „Einführung in die journalistische Methodik“, das voraussichtlich Ende 1985 als Buch erscheinen wird.

All diese Leistungen, der Aufbau und die stetige Entwicklung der Sektion wären nicht möglich gewesen ohne die starke und kampfkraftige Parteiorganisation und ohne die ständige Hilfe durch die Parteiführung.

Als 1960 das erste Heft der damaligen „Zeitschrift für Journalistik“ erschien, stellte ihr Horst Siederer, damals Leiter der Abteilung Agitation und Propaganda beim ZK der SED, folgendes Begründungsschreiben voran:

„Wenn die wissenschaftliche Zeitschrift zu einem Helfer der Praxis werden will, mußte sie mitteilen, folgende Fragen zu lösen:

1. Wie lehrt man die Journalisten schreiben?
  2. Wie lehrt man die Journalisten kämpfen?
  3. Wie macht man aus Journalisten Politiker?\*
- Die mit diesen drei Fragen verbundenen Aufgaben sind für uns heute genauso aktuell wie vor einem Vierteljahrhundert, und sie werden es bleiben.

Prof. Dr. ARNOLD HOFFMANN  
Foto: ROBBY LORENZ



**Erinnerungen von gestern für das Heute und Morgen bildeten den Mittelpunkt der Gespräche zwischen 42 der ersten 139 Diplomjournalisten und ihren kritischen Nachfolgern. Sie trafen sich am „Tag der Sektion“.**  
Die Gäste — unter ihnen Chefredakteure, stellvertretende Chefredakteure, Kollegiumsmitglieder und Abteilungsleiter von Redaktionen, Leiter von Pressestellen und Hochschullehrer — stellten sich den vielfältigen Fragen der Studenten. Aber bei aller Vielfalt — letztlich ging es doch immer wieder um die Erfahrung: Schreiben, um etwas zu bewegen, ist Schwerstarbeit. „Für mich war die politische Kampfgemeinschaft, die wir an der Fakultät erlebt haben, die wichtigste Erfahrung während meines Studiums“, sagte der Korrespondent des DRP-Organs „Unsere Zeit“ in der DDR Günter Labudda. Von harter Arbeit an der ideologischen Front sprach

Wolfgang Döhnert, Chefredakteur beim ADN (siehe Foto). Er hob hervor, daß ein Journalist immer nur berufen sei, wenn er sich als Verbündeter der Partei fühlt und dementsprechend handelt. Natürlich kamen auch gemeinsame, oftmals lustige Erlebnisse von damals nicht zu kurz. Dr. Gerda Strauß, Leiterin des Instituts für Verlagswesen und Buchhandel, berichtete, wie man z. B. im persönlichen Studienplan sogar den Nachtschlaf genau festlegte. Wenngleich diese Überspitze heute belächelt wird, eine straffe Planung der Studienzeit hält sie nach wie vor für wichtig, um erfolgreich zu sein. „Gute Studienergebnisse sind zu einem großen Teil eine Sache der Einstellung zum Studium. Es kommt nicht nur darauf an, was man macht, sondern auch darauf, was man aus einer Sache macht“, sagte Dr. Strauß, die als erste Frau an der Fakultät promoviert hatte.

## Kolloquium zur Gesundheitspolitik der Arbeiterklasse in den Jahren 1945 bis 1949

An der Karl-Marx-Universität fand am 24. Oktober ein Kolloquium zum Thema „Wesensmerkmale und Ergebnisse der Gesundheitspolitik der Arbeiterklasse in der Periode der antifaschistisch-demokratischen Umgestaltung von 1945 bis 1949“ statt. Veranstalter vom Karl-Marx-Institut für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften des Bereiches Medizin der Karl-Marx-Universität sowie der Arbeitsgemeinschaft „Geschichte der Gesundheitspolitik der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung“ der Gesellschaft für Geschichte der Medizin in der DDR, wurde das Kolloquium als Arbeitstagung an-

## Mit sowjetischer Hilfe Schaffung der Grundlage für ein sozialistisches Gesundheitswesen

lässlich des 35. Jahrestages der Gründung der DDR durchgeführt. Unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Thom (Leipzig) und Dr. Moschke (Magdeburg) stellten die Teilnehmer Forschungsergebnisse vor zur Gesundheitspolitik von KPD und SPD bzw. der SED im Zeitraum 1945 bis 1949, zur Rolle und Wirksamkeit der SMAD-Befehle auf dem Gebiet der Gesundheitspolitik, zur politisch-ideologischen Wandlung in der Ärztschaft im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Faschismus und zur Hochschul- und Wissenschaftspolitik auf dem Gebiet der Medizin in dieser Zeit. Ausgehend von Erfahrungen und Problemen in der Darstellung der Geschichte der Gesundheitspolitik der SED zwischen 1945 und 1949 (Dr. Böttner/Dr. Meyer, Berlin) wurde in weiteren detaillierten Untersuchungen

## Gedenkveranstaltung anlässlich des 70. Geburtstages von Prof. Dr. S. Morenz

### Internationales Ansehen der Ägyptologie in DDR von ihm mitbegründet

Weit über die Grenzen seiner Disziplin gewirkt

Am 22. November gedachte der Bereich Ägyptologie/Ägyptisches Museum an der Sektion Afrika und Nahostwissenschaften des 70. Geburtstages von Siegfried Morenz, dem 1970 verstorbenen Direktor des Ägyptologischen Institutes der Karl-Marx-Universität.

Morenz' Tätigkeit ist seit seines Lebens eng mit seiner Vaterstadt Leipzig verbunden gewesen. Nach dem Studium der Theologie und der Ägyptologie an seiner Heimatuniversität trat er 1941 als „Wissenschaftliche Hilfskraft auf Kriegszeit“ in das damalige Ägyptologische Institut ein, das seine Arbeitstätigkeit geblieben ist, auch als er von 1961 bis 1966 das Ordinariat für Ägyptologie an der Universität Bonn versah. Bald nach seiner Habilitation 1946 begann er mit der Ausbildung von Hauptfachstudenten, die er seit der Ernennung zum Professor und Institutsdirektor zu Beginn der 50er Jahre fortsetzte. Gleichzeitig überzog Morenz auch Nebenfachstudierende aus unterschiedlichen Fachrichtungen an, so daß die Wirkung seiner starken Persönlichkeit weit über die Grenzen seiner Disziplin hinausging.

Die Arbeit des Forschers Morenz ist von einer großen thematischen und methodischen Weite gekennzeichnet. Ausgehend von Untersuchungen zum christlichen (koptischen) Ägypten und zu Ägyptens Verhältnis zu seiner Mit- und Nachwelt, wandte er sich später vor allem der Ägyptischen Religion, zuletzt auch der ägyptischen Geschichte zu, ohne aber die Arbeitsgebiete seiner Anfangszeit aufzugeben. Als Historiker der ägyptischen Religion ist Morenz vor allem deshalb von Bedeutung, weil er hier nicht nur die kulturgeschichtliche Eigenart der religiösen Überlieferungen sichtbar gemacht hat, sondern auch ihren Glaubensgehalt und die menschlichen Anliegen, auf welche die religiösen Vorstellungen antworteten.

Die heutige Ägyptologie in der DDR erbt in Siegfried Morenz den bedeutenden Gelehrten, der ihr internationales Ansehen mitbegrün-



Prof. Dr. Franz Knipping.  
Foto: BRIGITTE BRAUNE

Prof. Knippings. Sie sind der Sektion Journalistik auch heute verbunden. Einmal dadurch, daß Sie dem Rat für Journalistikwissenschaftliche Forschung angehören, zum anderen dadurch, daß Sie Ihre journalistischen Kenntnisse und Erfahrungen in der Werkstattausbildung an künftige außenpolitische Journalisten weitergeben. Was macht Ihnen diese Tätigkeiten wertvoll?

Prof. Knipping: Wertvoll ist zum ersten die Möglichkeit, neueste wissenschaftliche Ergebnisse kennenzulernen und die Richtungen praxisorientierter Forschung mit zu erörtern und mitzubestimmen. Zweitens fühlt sich meine Redaktion mitverantwortlich für die Heranbildung des journalistischen Nachwuchses, und deshalb entsende ich mich ab und an als Lehrender und Mentor nach Leipzig. Dabei lerne ich eine ganze Menge, und — es macht mir auch Spaß, als Absolvent der fünfziger mit den Studierenden der achtziger Jahre zusammenzuarbeiten.

(Das Gespräch führte Dr. F. FROTSCHER.)

### das aktuelle interview

UZ

## Ein Absolvent des Jahrganges 1954

### Gespräch mit Prof. Dr. Franz Knipping, Kommentator beim „Neuen Deutschland“

Sie an Ihrem Lehrer, dem ersten Dekan der Fakultät, Prof. Dr. Hermann Budzislawski?

Prof. Knipping: Er verkörperte die Einheit von Politiker und Publizist, von Erzieher und Wissenschaftler. Er war eine progressive Journalistenpersönlichkeit in dem Sinne, wie er es in seinem Werk „Sozialistische Journalistik“ selbst dargelegt hat. In den Jahren 1954 bis 1962, da er als Dekan an der Spitze der Fakultät stand, prägte und beeinflusste er durch sein maßstabsetzendes publizistisches Wirken, durch seine Erziehungs-, Lehr- und Leistungstätigkeit eine ganze Journalistengeneration. Viele Absolventen betrachteten sich als Budzislawski-Schüler.

Was sollte einen Absolventen der Sektion Journalistik heute auszeichnen?

Prof. Knipping: Im Grunde das gleiche, was schon immer als Ausbildungs- und Erziehungsziel vom Prinzip her umrissen, entsprechend den sich verändernden internationalen und nationalen Bedingungen jedoch stetig weiterentwickelt und präzisiert wurde: Ein Journalist denkt und handelt stets politisch. Seine Tätigkeit übt er als Funktionär der Partei der Arbeiterklasse bzw. der sozialistischen Staatsmacht aus. Er beherrscht sein professionelles Rüstzeug und sucht es ständig weiter zu vervollkommen.

Viele der Ihnen folgenden Jahrgänge von Journalistik-Studenten erinnern sich an Ihre tiefelendenden und mit Knippingscher Polemik vorgestrangenen Vorlesungen über das Pressemonopol des Axel Caesar Springer und seine Manipulations-

methoden. Heute publizieren Sie in Tageszeitungen und Zeitschriften. Welches sind die wesentlichen Gegenstände?

Prof. Knipping: Hauptgegenstand meiner publizistischen Tätigkeit ist nach wie vor die Politik und Ideologie des Imperialismus. Die thematische Bandbreite hat sich jedoch beträchtlich erweitert, Vorrangig handelt es sich darum, durch Kommentare, Analysen, Betrachtungen oder Tatsachenberichte zur Entlarvung der aggressivsten Gruppierungen des Monopolkapitals beizutragen und die Front derer verbreitern zu helfen, die der Gefahr eines nuklearen Infernos entgegenstehen.

Mehrere Jahre weilten Sie als Korrespondent des „Neuen Deutschland“ in London. Welche Erfahrungen über die gegenwärtige bürgerliche Medienpraxis machten Sie während Ihres England-Aufenthaltes?

Prof. Knipping: Großbritannien — mit der Londoner Fleet Street als nationales Pressezentrum — galt in der Vergangenheit als Modellfall einer hochkonzentrierten, volkshemmenden Medienmacht, die skrupellos im Interesse einer Handvoll Multimillionäre eingesetzt wird. Presse, Funk und Fernsehen fungieren heutzutage überwiegend als direkte Propagandainstrumente transnationaler, in einer Vielzahl von Wirtschaftsbranchen tätiger Konzerne. Ähnliche Tendenzen gibt es auch anderswo, doch nirgends derart weit vorangeschritten wie im Mutterland der Pressemonopole. Schon darum lohnte vor Ort das Studium dessen, was dort als „Pressfreiheit“ verstanden und praktiziert wird.



Prof. Dr. Siegfried Morenz.